

Postkoloniale Erinnerungskultur am Beispiel der Videocollage "Ravensbrück revisited"

Gerit Brunner & Astou Maraszto

Dieser Essay entstand als Begleittext zu der Video-Collage mit dem Titel „Ravensbrück-revisited“. In der audiovisuellen Reflexion zu dem Seminar SE WM-M13 „Bildung, Sozialisation und Gesellschaft“ (Sommersemester 2024) wurden Foto- und Videoaufnahmen zweier Masterstudierender der Bildungswissenschaft als Abschlussarbeit des Seminars zusammengestellt.

Geleitet wurde das Seminar von Dr. Matthias Heyl und Univ.-Prof. Dr. Henning Schluß, die uns auch bei der gemeinsamen Exkursion zur Gedenkstätte Ravensbrück – einem ehemaligen Frauen*konzentrationslager – mit ihrer Expertise begleiteten. Da es sich um einen persönlichen Erfahrungsbericht handelt, weist dieser Text sowohl autobiographische Merkmale als auch reflexive Gedankengänge auf. In unserer Video-Collage beabsichtigen wir, intersektionale Zusammenhänge zwischen historischer Gedenkarbeit und aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen aufzuzeigen.

Wir richten dabei den Fokus nicht ausschließlich auf die historische Dimension des Geschehens, sondern vor allem auf aktuelle gesellschaftliche und bildungspolitische Debatten mit dem Ziel, eine Bildung auf Augenhöhe zu fördern. Das Kurzvideo, als inhaltliche Grundlage, ist hier abrufbar: Klick auf den [LINK](#) oder Scan des QR-Codes rechts.



Schon von Beginn der Lehrveranstaltung hatten wir ein klares Bild davon, welche Botschaft unser Abschlussprojekt transportieren soll. Das alternative Prüfungsformat bot uns die Möglichkeit, unser Abschlussprojekt kreativ zu gestalten und mit audiovisuellen Mitteln zu arbeiten.

Empfohlene Zitierweise: Brunner, Gerit & Maraszto, Astou (2025). Postkoloniale Erinnerungskultur am Beispiel der Videocollage "Ravensbrück revisited". UR: Das Journal, 3(1), S. 33-40. DOI: <https://doi.org/10.48646/ur.20250304>

Lizenziert unter der CC-BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Unser Interesse an Bildungsprozessen und der machtkritischen Auseinandersetzung mit bestehenden Narrativen führte uns zu der Frage, ob der Holocaust weiterhin als singuläres Ereignis dargestellt werden sollte, wie es im europäischen historischen Diskurs üblich ist (Wildt, 2022). Dabei eröffneten sich Parallelen, etwa zum Kolonialismus, dessen weitreichende Folgen bis heute spürbar sind. Unser Ziel war es, die Erinnerungskultur des Holocaust aus einer rassismuskritischen und intersektionalen Perspektive im Kontext einer pluralen Migrationsgesellschaft zu reflektieren.

Schon bei der ersten Aufgabe im Seminar, dem gemeinsamen Lesen eines Artikels aus einer deutschsprachigen brasilianischen Zeitung Ende 1945 (Quelle unbekannt), also nach Ende des Zweiten Weltkriegs, stellte sich heraus, dass Parallelen zu heutigen Realitäten vorhanden sind. Die Sprachkonstruktionen in der Zeitung gaben zu erkennen, dass diese von Menschen gelesen werden sollte, die aus unterschiedlichsten Gründen zur damaligen Zeit aus Deutschland ins Exil gingen beziehungsweise gehen mussten. Einerseits jüdische Geflüchtete, aber auch nationalsozialistische Exilant:innen. Die Sprache so einzusetzen, dass sich beide Zielgruppen angesprochen fühlen, ohne dabei die eigene Grundhaltung aufzugeben, beschreibt ein Muster, das auch heute von Journalist:innen mit migrantischem Erbe erlebt wird, wenn sie in mehrheitsgesellschaftlich geprägten Medienhäusern tätig sind (Die Chefredaktion, 2024). Viele von ihnen berichten, nicht frei aussprechen zu können, was sie denken, um nicht aufzufallen oder verstärkter Kritik ausgesetzt zu sein – selbst dann, wenn es lediglich um das Benennen von Problematiken geht, die minorisierte Gesellschaftsgruppen betreffen.

Mit diesem Anliegen, aber vor allem zur Förderung einer niederschweligen und möglichst kostenlosen politischen Bildung, hat Melisa Erkurt die „Chefredaktion“ gegründet (ebd.). Der genannte Effekt lässt sich auch mit dem Konzept des „Double Consciousness“ beschreiben, das W.E.B. Du Bois (2010) geprägt hat. Es bezeichnet die Fähigkeit von Menschen mit Ausgrenzungserfahrungen, sich selbst durch die Perspektive der Unterdrückenden zu sehen, was zu einem ständigen inneren Perspektivwechsel führt (Du Bois, 2010).

Die Soziologin Patricia Hill Collins greift in ihrer Begründung des Intersektionalitätsparadigmas die Überlegungen von Du Bois (ebd.) auf und etabliert den Status des „Outsider within“ (Collins, 1986) als eine zentrale methodologische Perspektive, die einen innovativen Zugang für den wissenschaftlichen Diskurs eröffnet. In unserer audiovisuellen Abschlussarbeit zum Besuch der Gedenkstätte Ravensbrück haben wir uns bewusst aus dieser Perspektive dem nationalsozialistischen Grauen und seinen Verflechtungen mit dem heutigen rassistischen Denken angenähert.

Beim (erneuten) Lesen der Seminar Literatur, insbesondere Adornos „Erziehung nach Auschwitz“ (1970), kamen bei uns beiden die unterschiedlichsten Gedanken auf. Einerseits merkten wir doch beim wiederholten Lesen immer wieder Neues, das uns zuvor vielleicht gar

nicht auffiel, das jedoch wie durch eine hermeneutische Schleife (Dilthey & Misch, 2014) in neue Formen gebracht wurde. Zugleich wuchs der erschreckende Gedanke darüber, dass aktuell eine Notwendigkeit für die "Erziehung nach Auschwitz" (Adorno, 1970) sehr dringlich wäre, wenn nicht der Moment dafür vielleicht sogar schon wieder verpasst sei. Dann kam aber auch die Frage auf, die nicht die täuschende Form eines "whataboutisms" annehmen sollte: Wo bleibt denn die Erziehung nach dem Kolonialismus?

Denn im Gegensatz zum Thema des Holocaust, wird im Geschichts- und Geografieunterricht in Österreich nur wenig über den Kolonialismus und die europäische Verantwortung für heutige Probleme in Ländern des Afrikanischen Kontinents gelehrt (Krenčeyová, & Gomes, 2022). Die einzige Aufmerksamkeit, die der Kontinent und die ihn bewohnenden Gesellschaften erhalten, besteht in der Reproduktion von Stereotypen sowie in einem pessimistischen und abwertenden Blick auf vermeintliche Realitäten (ebd.). Schulbücher vermitteln dabei die Themen und Werte, die eine Gesellschaft an die nachfolgende Generation weitergeben möchte (Kahlert, 2010, zitiert nach Fuchs, 2014, S. 15). Die Ignoranz gegenüber dem afrikanischen Kontinent innerhalb des Bildungsbereichs dieser zwei Themenfelder spiegelt eine Hegemonialmacht wider, welche die Konsistenz der kolonialisierenden Strukturen verdeutlicht und den vorherrschenden Rassismus und damit verbundene ungleiche Lebensrealitäten weiter befeuert (Krenčeyová, & Gomes, 2022). Aus aktueller Forschung geht hervor, dass Antisemitismus und Rassismus sowie andere Formen der Unterdrückung und Diskriminierung in einem Wechselspiel miteinander stehen (Haruko, 2023).

Adorno (1970) beschreibt die Mündigkeit als relevanten Ausgangspunkt für politische Teilhabe. Mündigkeit bedeutet eben nicht, dass "wir Wissenden" den armen "Ungebildeten" erklären, wie die Welt funktioniert und was sie zu denken haben. Im Gegenteil wird von Lehrenden gefordert, sich mit den Lebensrealitäten derer auseinanderzusetzen, die sie vor sich sitzen haben, zu erkennen und zu validieren, was die Lernenden beschäftigt. Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Überlegung, ob Personen, die marginalisierten Gruppen angehören, überhaupt Zugang zu relevanter Information erhalten können. Denn auch wenn fast jede:r nun ein Handy besitzt, bedeutet das nicht, dass gehaltvolle Informationen für jede:n entschlüsselbar sind. Die "Redaktion andererseits" (2024) widmet sich beispielsweise der Übersetzung politischer Inhalte in "einfache Sprache", damit auch Menschen mit Behinderung an den aktuellen politischen Diskursen teilhaben können und damit ihr Recht auf Mündigkeit überhaupt ausleben können. Im Sinne der Teilhabe vor allem auch von jungen Menschen spielt Social Media insbesondere Kurzvideos auf Instagram und Tik Tok eine bedeutende Rolle. Schnell können wichtige Informationen auf ein kurzes heruntergebrochen, mit Audio und Untertiteln um den Globus geteilt werden und meist auch übersetzt werden. Dies bietet eine Chance, wie sich auch 2020 nach der brutalen Ermordung von George Floyd durch einen Polizisten in den USA gezeigt hat. Schnell kam eine globale Bewegung zustande, die unterstützte, dass das grobe Fehlverhalten des Polizisten überhaupt sanktioniert wurde. Die Bedeutung solcher Bewegungen zeigt sich vor allem darin, dass die tatsächliche Verurteilung von Polizeigewalt in den USA (wie auch in

in Österreich) davor nur selten stattgefunden hat. Da jedoch alle Augen auf diesen Akt gerichtet waren, weil selbst der Moment des Ablebens Floyds auf Video erkennbar war, konnte hier nichts vertuscht werden. Schwarze Mütter in den USA, aber auch in Europa, leiden unter ständiger Angst vor dem Tag, an dem sie ihre Söhne aufgrund von Polizeigewalt begraben müssen (Baldwin, 1963). Diese und ähnliche Ängste werden von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft und marginalisierter Gruppen in unterschiedlichem Maße erlebt. Die Mehrheit ist oft nicht in der Lage, die lebensbedrohlichen Auswirkungen struktureller Ungleichheit auf Schwarze Menschen in diesem Land vollständig zu erfassen. Dies zeigte sich auch in der Überraschung vieler Nicht-Betroffener über die jüngsten Wahlergebnisse, während Betroffene die zugrunde liegende gesellschaftliche Stimmung schon lange beschrieben hatten. So beschreiben auch jüdische Überlebende, schon lange vor den offiziellen Handlungen der Nationalsozialist:innen, Diskriminierungserfahrungen, die für die damalige Mehrheitsgesellschaft so nicht spürbar waren.

Nun aber zu unserer Reise. Symbolisch relevant ist, dass wir gemeinsam mit dem Zug anreisten, widersprüchlich und komfortabel im Liegewagen. Trotz heiterer Stimmung machten wir uns langsam Gedanken. Wie wird es sein? Einerseits brachten wir noch den Alltagsstress mit, dieser schien zugleich banal im Hinblick auf das, was noch kommen sollte. Dieser Wechsel von dem, was war und dem, was heute ist, zog sich durch unsere Exkursion und spiegelt sich auch in unserer Video-Collage.

Wir übernachteten in denselben Häusern, in denen die Aufseherinnen lebten, als die heutige Gedenkstätte noch ein KZ war. Wir beide bewohnten während unseres Studienaufenthaltes an der Gedenkstätte Ravensbrück das einzige Zweibettzimmer, welches im Gegensatz zu den anderen Mehrbettzimmern mit einem eigenen Bad ausgestattet war. Für einen kurzen Moment fühlte es sich an, als würde eine nicht bestehende Hierarchie hervorgerufen werden, durch das Privileg, welches ein eigenes Bad mit sich brachte. Die Frage beschäftigte uns immer wieder: wurde das Zimmer nachträglich so gebaut, oder gab es das auch schon zur Zeit des Konzentrationslagers? Waren die Personen, die sich in diesem Zimmer aufhielten, privilegiert? Andererseits befand sich das Zimmer im untersten Stockwerk, welches, symbolisch und aufgrund der erhöhten Einbruchsfahr, auch heute noch tendenziell unprivilegierten Personen zugeteilt wird.

Am Tag unserer Ankunft an der Gedenkstätte Ravensbrück herrschten hochsommerliche Wetterverhältnisse. Der naheliegende See lud zum Schwimmen ein. Matthias Heyl, der uns in diesen Tagen als Gedenkstättenexperte begleitete warnte: Manche Menschen hätten hier Vorbehalte zu schwimmen, denn die Asche aus dem Krematorium wurde regelmäßig im See entleert. Später sollten wir dazu noch Interviewausschnitte mit Fürstenberger:innen hören, die dies bestreiten wollen. Im Moment selbst schien es abschreckend, dann erschien das Entleeren der Asche im See auch wieder als etwas Rituelles. Man könnte sich vorstellen, die Asche im schönen See hätte zumindest den Hauch eines Anscheins einer würdigen Verabschiedung im Gegensatz zu den Massengräbern. Lässt sich so etwas überhaupt vergleichen?

Ein Vergleich jedoch lässt uns nicht los: Haben die Menschen auch Hemmungen im Mittelmeer, im Atlantik oder sonst wo zu schwimmen? Hören wir doch mehrmals im Jahr von einer Vielzahl Menschen, die auf der Flucht an dessen Küsten sterben. Nicht "nur" aufgrund der überfüllten Boote der Schlepper, nein auch zielgerichtete Ermordung findet an den EU Außengrenzen statt. Organisationen wie "Sea Watch" (2024) versuchen das Grauen aufzuhalten und zumindest zu dokumentieren. Auf deren Videos ist auch immer wieder erkennbar, wie offizielle Stellen der betroffenen Länder eingreifen und mit Gewalt verhindern, dass geflüchtete Menschen das Festland erreichen. Dies unterstreicht die ungleiche Wertigkeit in der globalen Gesellschaft, die Menschenleben je nach Phänotypus zugeschrieben werden.

In der Gruppe diskutierten wir, wie es uns wohl gehen würde, in den Häusern zu schlafen, in denen früher die Aufseher:innen lebten. Eigentlich hatten wir zwei wenig Bedenken. Zwar sind wir beide sehr sensibel und empfänglich für Stimmungen und Atmosphären, doch der Realismus ließ uns erkennen, dass auch an uns, inklusive unserem Gepäck Spuren kolonialer Gewalt haben. Wer von uns weiß schon, unter welchen Bedingungen unsere Koffer, Kleidung oder vor allem unsere Elektronikgeräte hergestellt wurden – geprägt von Ausbeutung, Umweltzerstörung und Gewalt?

Daraus entstand die Frage: Welche Gemeinsamkeiten teilen wir möglicherweise mit den KZ-Aufseherinnen? Klar ist, dass auch sie Teil einer patriarchalen Struktur waren. Für diesen intersektionalen Denkanstoß, den Matthias Heyl uns gleich zu Beginn der Orientierung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers gab, sind wir dankbar, denn es zeigt gesellschaftliche Probleme innerhalb der damaligen Gesellschaft auf, ohne dabei nach Rechtfertigungen für die Taten der Aufseherinnen zu suchen.

Auf dem Gelände befinden sich eine Vielzahl an Ausstellungen. Bei der ersten, die wir besuchten, standen die Aufseherinnen im Fokus. Es stellte sich heraus, dass viele von ihnen später behaupteten, sie hätten keine andere Wahl gehabt. Ob dies stimmt, wird stark in Frage gestellt, so soll es doch Frauen gegeben haben, die ihren Beruf als Aufseherinnen "einfach" gekündigt hätten. Was nicht dokumentiert ist, ist, wie es ihnen danach ergangen ist. Was ebenfalls für uns nicht ganz klar war, ist, was für eine "Kategorie" Job "Aufseherin" war und was die realistischen Alternativen dazu gewesen wären. An dieser Stelle soll noch einmal kurz betont werden, dass dies keine Schrift der Rechtfertigung sein soll, lediglich eine ehrliche Überlegung zu unserem eigenen Verhalten. Denn wir erzählen uns selbst auch gerne, dass wir ja keine realistische Konsumalternative hätten, allerdings bevorzugen die meisten von uns eben das Iphone und nicht das Fairphone. Genauso wie wir schnell, komfortabel und trendig shoppen wollen und nicht "nach Öko" aussehen oder das Geld eben lieber bei der Kleidung als woanders sparen wollen. Damit legitimieren wir unsere "Blutkäufe". Spätestens mit dem Besuch der Näherei und der Siemens Zwangsarbeitsstätte auf dem Gelände der Gedenkstätte wurde uns dies wieder bewusst. Natürlich unterscheidet sich eine Konsumententscheidung von einer direkten, gewaltvollen Handlung, aber durch den Preis, kaufen wir uns von unserer Schuld frei,

während jemand anderer die "Aufsicht" über die Herstellung des Produkts übernimmt.

Der folgende Abschnitt bezieht sich in erster Linie auf die Erfahrungen einer unserer Autorinnen, daher wird die Schreibform von "wir" auf "ich" gewechselt. Aufsicht - ein Begriff, der häufig in einem neutralen bis positiven Zusammenhang verwendet wird. In der Französischen Schule in Wien gab es Personal, das in der Pause und in "Freistunden", wie sie im österreichischen System genannt werden, da war. Die Bezeichnung für diese war "Surveillant:es", was sich mit Aufseher:innen übersetzen lässt. Das System in der Schule fühlt sich rückblickend sehr totalitär an, streng, kontrolliert und hierarchisch. Noch nicht fertig ist der Prozess der Einordnung dieser Erkenntnis. Ein Wechsel findet statt von "haben wir übertrieben?" oder "wie kommt so etwas zustande?" "Ist dies wiederum ein Überbleibsel des Faschismus in Frankreich?"

Die Exkursion ging weiter, die Geschichten der Häftlinge gerieten in den Fokus der nächsten Ausstellungen. Dabei öffnete sich eine doch recht emotionale Tür, so war doch die inspirierende Romni Autorin und Künstlerin Ceija Stojka als Kind in diesem Lager gewesen. Durch die langjährige Freundschaft meiner Mutter mit Karin Berger (2005) der Filmemacherin und Freundin von Ceija habe ich in jungen Jahren Ceija und ihre Geschwister kennengelernt. Auch wenn ich mich zuvor darauf einstellen konnte, warf es mich doch in eine tiefere Betroffenheit ihr Bild in den Museumsmaterialien zu finden. So wie damals, als sie es selbst erzählte. Als Kinder konnten wir manches gar nicht fassen, uns auch kaum vorstellen, wie bösartig Menschen handeln können. Heute ist das anders, wir wissen was auf der Welt passiert und durch Bildung im Bereich der Psychologie können wir einiges davon auch rational verstehen. Was Ceija aber auch vorrangig zu vermitteln wusste, war Hoffnung. Erstens durch ihre eigene, so besondere Überlebensgeschichte, aber auch durch ihre Stimme. Heute noch denke ich manchmal noch an ihre Worte, wenn mir eine Situation hoffnungslos erscheint. Auch Matthias teilte eine persönliche Anekdote über ein Treffen mit Ceija mit uns und der Tag fand so noch einen melancholisch humoristischen Abschluss.

Während uns die Zeit in der Hauptausstellung nicht reichte, weil das Angebot des Museums enorm umfangreich war, wurde mir klar, dass ich eines Tages hierher zurückkehren sollte. Auch wenn Ceija nicht mehr da ist, werden meine Kinder sie auf diesem Weg auch noch kennenlernen können. Durch das, was sie uns hinterlassen hat und es wird ihnen helfen zu verstehen, warum das, was war, nie wieder sein darf. Und zwar nicht nur hier, sondern überall.

Ein besonderer Teil für uns als gesamte Seminargruppe war der Weg nach Uckermark. Dort befand sich ein weiteres Lager zur Bestrafung junger Frauen, die als unerziehbar galten. Wie so oft, wurde die Rhetorik der Nazis hinterlistig eingesetzt, um es so zu formulieren, als handelte es sich um eine Heilanstalt, als wäre es gut für die Gesellschaft, Menschen dorthin zu bringen. Allein die Lage ließ uns schon das Übelste vermuten. Es befindet sich (heute) mitten im Wald. Hier hörte und sah niemand etwas weit und breit. Auch dieses Lager wurde so lange mit Häftlingen überfüllt, bis es durch Massenmorde in Schach zu halten versucht wurde, sowie kurz

vor der Befreiung noch versucht wurde, möglichst viele der jugendlichen Häftlinge zu ermorden, um das Geschehen zu vertuschen. Ein prägendes Zitat, lässt uns wieder erkennen, wie wichtig zwischenmenschliche Beziehungen für uns Menschen sind. Trotz völligen Sprechverbots am Gelände gelang es einigen jungen Frauen, sich so stark zu solidarisieren, dass sich einige von ihnen dadurch das Überleben sichern konnten. Der Zusammenhalt war ihre einzige Strategie darin. Ob durch das Teilen von Nahrung, die jemand als Strafe nicht erhalten durfte, oder durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das sie sich gegenseitig schenkten – es bestätigt uns immer wieder, dass es nicht darauf ankommt, woher wir kommen, sondern dass wir zusammenhalten.

Der Tag endete mit einem gemeinsamen Filmabend, um "Zone of Interest" (2023) anzusehen. Auch wenn ein Bezug zur Exkursion erkennbar war, hätten wir uns einen Film mit direktem Bezug gewünscht, statt einem doch über Strecken auch eher reproduzierendem Film. Aber gut, der Tag war lang und am nächsten Tag fuhren wir auch schon wieder ab. Uns fiel auf, dass die Zwischennutzung der Gedenkstätte Ravensbrück durch die Rote Armee zwar immer wieder erwähnt wurde, aber rückblickend nur wenig Information für uns greifbar blieb. Zu schrecklich sind die Schilderungen dessen, wofür dieser Ort errichtet wurde, zu stark der Drang, im Hier und Jetzt etwas zu ändern.

Die gemeinsame Reflexion, welche in der Großgruppe auch nicht immer als einfach empfunden wurde, nimmt ein berührendes Ende und zwar fasst Matthias Heyl, unser Gedenkstättenexperte in Ravensbrück, das zusammen, was uns beiden schon seit unserem Kennenlernen vor ein Jahr zuvor durch den Kopf geht und uns zu zahlreichen gemeinsamen Projekten motiviert hat: Der Hauptansatz für eine Bildung nach Ravensbrück muss eine Pädagogik auf Augenhöhe sein. So überzeugt wir auch von unserem Standpunkt sind und dafür einstehen, dass Menschenrechte eingehalten werden, erreichen wir ein Umdenken nur, wenn wir die Menschen hinter den Meinungen mit einbeziehen. Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal herzlich für die Gelegenheit bedanken, die Gedenkstätte in Ravensbrück besucht haben zu können und dies auf eine so intersektional-reflexive und dekoloniale Weise erlebt zu haben.

Zusammenfassend möchten wir betonen, dass unsere Arbeit nicht darauf abzielt, zwei Formen der Unterdrückung bzw. Massenvernichtung mit einzelnen Akten der Polizeigewalt gleichzusetzen. Vielmehr möchten wir die Verwobenheit von unterdrückenden Strukturen und die Parallelen zwischen vergangenen und gegenwärtigen Machtverhältnissen aufzeigen. Erzählungen von Zeitzeug:innen, die wir durch Matthias Heyl während des Aufenthaltes auf dem Areal der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mündlich übermittelt bekamen oder in den Materialien der Gedenkstätte lesen und hören konnten, offenbarten bekannte Muster und Erlebnisse von Diskriminierungsformen, die heute verschiedene minorisierte Gesellschaftsgruppen betreffen. Wir möchten das Bewusstsein dafür schärfen und dazu aufrufen, wie die Jugendlichen, die auf den Aufnahmen unserer Video-Collage zu sehen sind, mutig gegen Ungerechtigkeit einzutreten, um zu verhindern, dass sich diese Form der Unterdrückung als Normalität einschleicht. Die Aufnahmen der Jugendlichen, welche sich

lautstark gegen die Verhaftung ihres unschuldigen Freundes wehren und die ganze Situation videodokumentieren, verbreiteten sich genau zeitgleich mit unserem Aufenthalt in Ravensbrück, was uns darin bestärkte, diese Parallelen (keine Vergleiche) aufzugreifen. Unser Kurzfilm reflektiert die Gedanken und Erkenntnisse aus einer "Outsider within" Perspektive (Collins, 1986), die hier noch einmal schriftlich zusammengefasst wurden und stellt die eigene Reflexion in den Vordergrund. Nachdenklich, dankbar und motiviert schließen wir nun einen weiteren Abschnitt unserer akademischen Reise ab.

Quellen:

- Adorno, T. W. (1970). Erziehung nach Auschwitz. In G. Kadelbach (Hrsg.), *Erziehung zur Mündigkeit: Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969* (S. 92–109). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baldwin, J. (1963). *The fire next time*. Michael Joseph. London.
- Berger, K. (2005). *Unter den Brettern hellgrünes Gras* [Film]. Navigator Film.
- Collins, P.H. (1986). Learning from the outsider within The sociological significance of Black feminist thought. *Social Problems*, 33(6), S14-S32, <https://doi.org/10.1525/sp.1986.33.6.03a00020>
- Dilthey, W., & Misch, G. (2014). *Die geistige Welt: Einleitung in die Philosophie des Lebens* (8. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Du Bois, W. E. B. (2010). *The Souls of Black Folk: Essays and Sketches*. The Floating Press.
- Die Chefredaktion. (2024) aufgerufen von: https://www.instagram.com/die_chefredaktion/?hl=de
- Glazer, J. (Director). (2023). *The zone of interest* [Film]. A24, Film4, & Access Entertainment.
- Haruko A., (2023, 30. November). Haruko auf Instagram [Instagram-Post]. Instagram. <https://www.instagram.com/p/C0RDtKishkO/?igsh=MWpkZDdsbDY4emVycQ==>
- Krenčeyová, M., & Gomes, B. de A. F. (2022). *Anti-/Rassismus in Österreich: Perspektiven, Praxen, Positionierungen*. Verein Stichproben.
- Redaktion Andererseits. (2024). aufgerufen von: <https://www.instagram.com/redaktionandererseits/?hl=de>
- Sea-Watch. (2024). *Sea-Watch: Civil sea rescue in the Mediterranean*. <https://sea-watch.org/>
- Terkessidis, M. (2019). *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute* (1. Auflage). Hoffmann und Campe.
- Wildt, M. (2022). Historikerstreit 1.0, 2.0. In S. Neiman & M. Wildt (Hrsg.), *Historiker streiten* (S. 309–). Propyläen. <https://ubdata.univie.ac.at/AC17169010>